Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 71 (1981)

Artikel: Schriften, von Hand bearbeitet
Autor: Guggenheimer, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947280

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schriften, von Hand bearbeitet

Michael Guggenheimer

Jost Hochuli, Grafiker und Buchgestalter in St. Gallen sowie Leiter des neugeschaffenen Kurses auf der Weiterbildungsstufe der St. Galler Schule für Gestaltung für den Lehrgang «Typografischer Gestalter», hat eine Mappe mit sieben in Buchenholz geschnittenen Tafeln aufgelegt, auf denen keine Bilder, sondern Buchstaben zu sehen sind. Der Typograf Hochuli ist dabei dem Ursprung dessen nachgegangen, mit dem er sich tagtäglich beschäftigt: der Schrift. Gedruckt wurden die in limitierter Anzahl verlegten Schrifttafeln, die in Fachkreisen grosse Beachtung erfahren haben, bei der Offizin E. Löpfe-Benz AG in Rorschach.

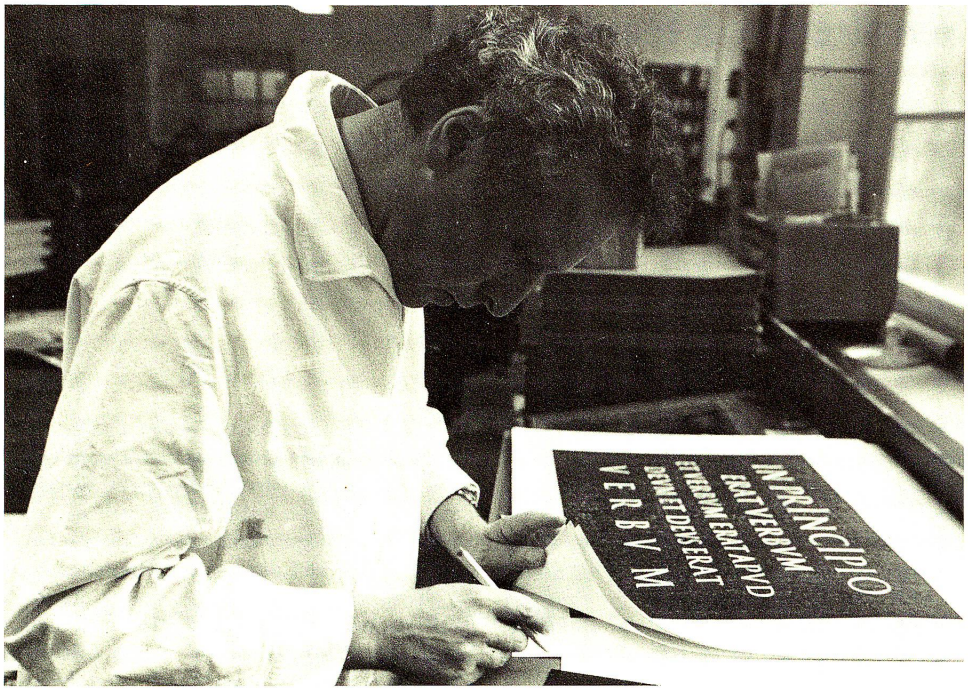
Bücher unterscheiden sich nicht nur durch ihren Titel, durch die Sprache ihres Verfassers und durch ihren Inhalt, sondern auch durch ihre Form. Wer ein Buch zur Hand nimmt, realisiert nur selten, dass Bücher Seite um Seite, vom Umschlag bis hin zum Satzspiegel, gestaltet werden müssen. Denn keine Maschine vermag von sich aus allein einem Text in gebundener Form Gesicht zu verleihen.

Die Buchgestaltung besorgen in der Regel typografische Gestalter oder Grafiker mit typografischem Wissen. Wie ein Schriftsteller oder Sachbuchautor für den Inhalt, für den sprachlichen Bereich, so ist der typografische Gestalter für das Sichtbare des Buchs verantwortlich. Als Konstanten seiner Arbeit dienen ihm das Auge des Lesers und die menschliche Hand, die ein Buch hält. Beide diktieren die Schriftgrösse und -art, welche der Buchgestalter auswählt. Die Botschaft des Buchs, der anvisierte Leserkreis und der Lesezweck bestimmen die Grösse des Buchs, Papier- und Schriftauswahl, die der Buchgestalter besorgt. Das Format des Werks, die Gestaltung des Schutzumschlags und die Schaffung eines «Gesichts» gehören zu den Arbeiten des Buchgestalters, kurzum die gesamte optische Organisation eines Buchs, von welcher entscheidend abhängen kann, ob ein Werk gelesen oder zur Seite gelegt wird. Und weil ein gut gestaltetes Buch in seinem Äusseren und in der Gestalt mit seinem Inhalt und Thema korrespondieren sollte, müssen Buchgestalter genaue Kenntnis vom Inhalt des von ihnen gestalterisch betreuten Werks haben. Buchgestalter müssen aber auch mit allen technischen Möglichkeiten der modernen Druckereibranche und ihren vielen Herstellungsmethoden vertraut sein. Denn sie sind es, die durch Farben- und Buchstabenwahl oder durch die Art der Umschlaggestaltung im voraus berechnen können, wie teuer ein Buch nach seiner Herstellung im Buchhandel sein wird.

Dass typografisches Schaffen eines Buchgestalters nicht bloss einem einzelnen Buch, sondern gleich einer Buchreihe oder einem Verlagshaus ein unverwechselbares Erscheinungsbild vermitteln kann, beweisen im deutschen Sprachraum Namen wie Fleckhaus und Piatti. Ersterer betreut seit langem schon die Publikationen des Suhrkamp Verlags gestalterisch, der Schweizer Celestino Piatti hat sämtliche Einbände des Deutschen Taschenbuch Verlags (dtv) gestaltet.

Buchgestaltung, die in der Gallusstadt vor Jahrhunderten als Handwerk hinter den Klostermauern eine grosse Blüte erlebt hat, verfügt heute in St.Gallen wieder über ein Zentrum. Dafür sind die Grafiker Willi Baus und Max Koller verantwortlich. Aber auch der Typograf Rudolf Hostettler, der in St.Gallen die in Fachkreisen international angesehenen «Typografischen Monatsblätter» (TM) konzipiert und redigiert, sowie Jost Hochuli, dessen Arbeit seit mehreren Jahren mehrheitlich der sorgfältigen Gestaltung von Büchern gilt.

Nach einer mehrjährigen Tätigkeit als Lehrbeauftragter im Bereich der Schrift an der Zürcher Kunstgewerbeschule ist Hochuli kürzlich mit dem Aufbau sowie mit der Leitung des neuen Kurses auf der Weiterbildungsstufe für angehende Typografische Gestalter an der Schule für Gestaltung in St.Gallen betraut worden. Vom Herbst dieses Jahres an unterrichtet er diplomierte Schriftsetzer und Fachleute artverwandter Berufe in einem zweijährigen Ausbildungsgang



Jost Hochuli bei der Durchsicht der ersten Holzschnittblätter.

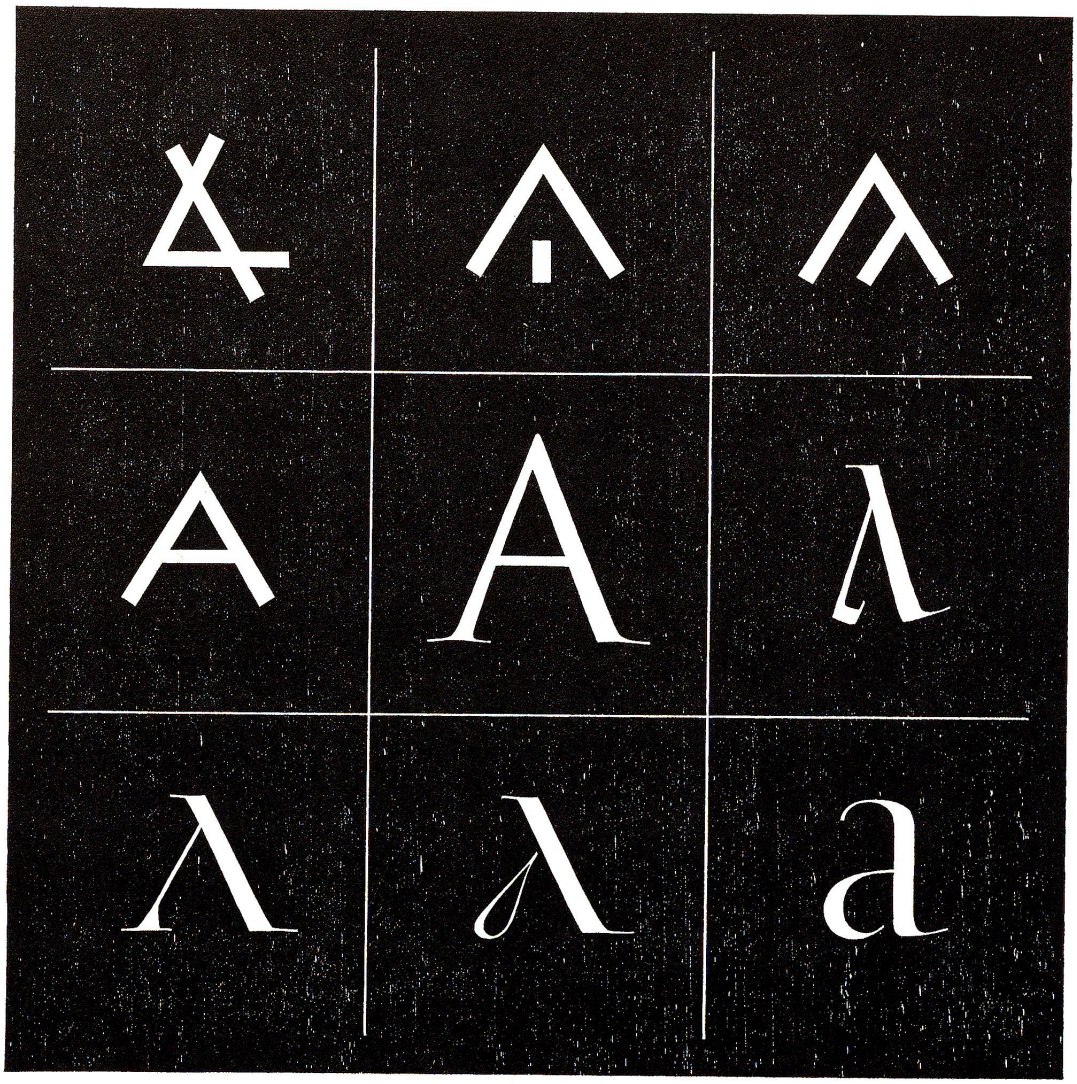
gemeinsam mit einem Team von Kollegen. St.Gallen, das ist zu erwarten, dürfte mit TM und «Nachdiplomlehrgang» wieder zu einem gewichtigen ostschweizerischen Zentrum der Buchgestaltung werden.

Obschon der 1933 geborene Jost Hochuli vielen St.Gallern lange vornehmlich als Entwerfer von Signeten und Plakaten vertraut war, hat er sich mit einer Reihe von Büchern einen Namen gemacht, die im alljährlich vom Eidgenössischen Departement des Innern veranstalteten Wettbewerb mehrmals zu den «Schönsten Schweizer Büchern» erkoren wurden. Im Rahmen der auf seine Anregung hin gegründeten Verlagsgemeinschaft St.Gallen (VGS) hat er innert kurzer Zeit bereits einem ganzen Verlagsprogramm ein unverwechselbares Gepräge zu geben vermocht. Bücher wie «St.Galler Gassen», «Altstadt St.Gallen», «Spitzen und Stickereien» oder auch «St.Galler Quartiere» oder «St.Gallen – Antlitz einer Stadt» haben ausserhalb St.Gallens gerade wegen ihrer vortrefflichen Gestaltung Anerkennung gefunden.

In den vergangenen Monaten und Jahren aber hat sich Hochuli nicht nur als Gestalter neuer Bücher intensiv mit Schrift befasst. Einem Handwerker gleich hat er sich in freien Stunden auf alte Schriften und Buchstaben zurückbesonnen, die er in Buchenholz geschnitten, im vergangenen Frühling in einer Mappe in begrenzter Anzahl vorlegen konnte. Gewidmet hat er seine Arbeit Lehrern und Kollegen, die seinen Werdegang als Typograf entscheidend beeinflusst haben: Willi Baus, Max Caflisch, Rudolf Hostettler, Max Koller sowie den beiden verstorbenen Meistern Walter Käch und Jan Tschichold, mit denen ihn eine langjährige Freundschaft verbunden hatte.

Dass Hochuli die präzis in Holz geschnittenen Buchstabenfolgen und Texte erst nach einem langen Einfühlungs- und Kompositionsprozess mit dem Holzschnittmesser gestaltet hat, geht aus der langen Arbeitsfolge hervor, an deren Schluss das bearbeitete Stück Buchenholz und der Holzschnitt steht. Denn der Holzschnitt ist immer das Produkt eines mehrteiligen Arbeitsvorgangs, zu dessen Vollzug verschiedene Werkzeuge und Materialien benötigt werden. Allem voran gehen die Vorstudien, gewissermassen die Suche nach dem «Modell» für die gesuchte Darstellung; dann treten Messer und Hohleisen in Aktion, mehrere Holzstöcke werden vorbereitet, Druckfarbe ausgesucht und Spachtel zurechtgelegt sowie Druckerpresse und Papier bereitgestellt.

So waren allen Buchstabenkompositionen Hochulis Bleistiftzeichnungen einzelner Buchstaben vorangegangen. Dann galt es, mit Bleistift Studien für die Gestaltung ganzer Buchstabenfolgen und Seiten zu machen. Mit Breitfeder und Flachpinsel übte er sich hernach in die Formung der Buchstaben ein. Anschliessend erfolgte die Reinzeichnung mit dem Spitzpinsel. Nachdem



Das Aleph der phönizischen Konsonantenschrift bezeichnete einen weichen Kehllaut. Um 90 Grad gedreht, wurde es zum griechischen Alpha und erhielt vokalischen Wert.	Die Etrusker übernahmen das Alphabet von den Griechen und gaben es ihrerseits anderen italischen Stämmen weiter, so den Lepontern, Rätern und Venetern.	Das zweite und das dritte hier gezeigte A kommen im rätischen und lepontischen, das dritte auch im venetischen Alphabet vor.
Diese Form des A findet sich sowohl im Ionischen Alphabet des späten 5. und des 4. Jahrhunderts als auch in der römischen Monumentalschrift des 3. bis 1. Jahrhunderts v.Chr.	Vorbild noch heute: die Capitalis monumentalis der frühen Kaiserzeit, mit breitgeschnittenem Pinsel auf den Stein geschrieben, mit dem Meissel eingehauen und mit Farbe ausgemalt.	In derselben Zeit verwendeten die Römer für weniger formale Auf- oder Inschriften die Scriptura actuaria, die wir als Buchschrift bis ins Hochmittelalter unter dem Namen Rustika kennen.
Als feierliche Textschrift im 4. und 5. Jahrhundert, als Auszeichnungsschrift noch in romanischer Zeit geschrieben: die Capitalis quadrata.	Die römische Unziale war die meistgebrauchte Buchschrift in der Zeit zwischen dem 5. und dem 9. Jahrhundert.	Zuerst nach links geneigt, richtet sich die uns bekannte Form des a in spätkarolingischen Handschriften auf und wird im 15. Jahrhundert von der Humanistischen Minuskel übernommen.

Viel Abwechslung im neuen Jahr wünscht Ihnen

Neujahrsblatt für die Kunstgewerbeschule Zürich, 1975. Schnitt in Buchenholz. Format des Blattes 29,7×42 cm.

die Reinzeichnungen mittels Reproverfahren weisse Buchstaben auf schwarzem Grund ergaben, konnte er an den Seriphen einzelner Buchstaben erste Korrekturen vornehmen. Ein Negativ dieser so korrigierten Tafeln wurde in einem weiteren Arbeitsgang auf ein von einem Schreiner eigens ausgesuchtes und bearbeitetes Stück Buchenholz kopiert, worauf die eigentliche Arbeit mit dem Holzschnittmesser, mit dem Geissfuss und gelegentlich auch noch mit dem Stechbeitel beginnen konnte. Dass die an jeder Tafel mehrere Tage währende Arbeit im Holz grosse Disziplin erforderte, ist angesichts der Präzision, mit der Hochuli die Buchstaben formte, klar.

Alte Vorbilder, zum Teil in Stein gehauene Inschriften des Römischen Reichs, denen er auf seinen Reisen durch Italien begegnet ist, hat Hochuli auf Blättern zu einem Ganzen komponiert, sie neu zusammengestellt und teilweise in verhaltener Weise neu interpretiert. Er selber versteht seine Holzschnitte mehr als Handwerk denn als Kunst. Denn obschon es galt, vier grundsätzliche Möglichkeiten lateinischer Schriftformen: Versalien und die aus ihnen nach jahrhundertelangem Formwandel entstandenen Minuskeln sowie ihre kursiven Entsprechungen, zu einem Ganzen auf grossen Blättern zu komponieren und in Holz zu schneiden, musste er sich bis zu einem gewissen Grad an seine Vorbilder halten. Am meisten gestalterische Freiheit verfügte er im Bereich der Kursiven, denen er einen eigenen Charakter verleihen konnte. Freie Assoziation, die einem Maler erlaubt ist, konnte hier aber nicht stattfinden.

Ausgangspunkt für einen Teil der Holzschnitte war die römische Monumentalschrift des ersten und zweiten Jahrhunderts, die Capitalis monumentalis. In ihr sind die feierlichen Inschriften an den verschiedenen Triumphbogen, am Sockel der Trajansäule und auf Weihe- und Grabsteinen ausgeführt worden. Sie ist bis heute das Vorbild unserer Grossbuchstaben geblieben, ihre Formen sind im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts in Venedig vom Buchdruck übernommen worden.

Diesen Grossbuchstaben gegenübergestellt hat Hochuli eine späte Form der Humanistischen Minuskel, jener Schrift also, die die anderthalb Jahrtausende währende Entwicklung vom Gross- zum Kleinbuchstaben beschloss und deren Proportionen Vorbild für unsere Kleinbuchstaben geblieben sind.

Das kursive Prinzip, das viel mehr ist als eine blosse Schrägstellung, zeigt Hochuli am Beispiel der Bastarda llana, einer Kursiven, wie sie in den Büchern der spanischen Schreibmeister Francisco Lucas und Andres Brun im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts vorkommt. Die zweimal zwei Alphabetblätter der Holzschnittfolge rahmen die auf einer Doppelseite gedruckten ersten Worte des Johannes-Evangeliums ein, die hier in der lateinischen Form der Vulgata wiedergegeben sind. Die Buchstaben der Capitalis monumentalis sind auf dem Doppelblatt in der Art römischer Inschriften angeordnet: symmetrisch, mit von oben nach unten abnehmenden Zeilengrössen und einer wiederum grossen Schlusszeile.

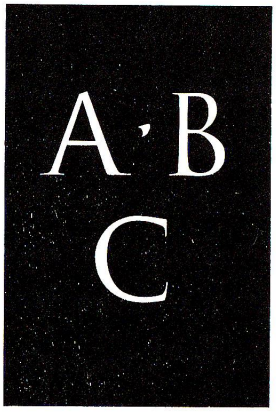
Durch die Auseinandersetzung mit klassischen Schriftformen wollte Hochuli gültigen Prinzipien nachgehen, die bei der Schaffung von Signeten und Schriften sowie bei der Arbeit mit dem gedruckten Wort seit Jahrhunderten Gültigkeit besitzen. Diese Schriften waren im 15. Jahrhundert in die Buchdruckkunst übergegangen und bilden heute die Basis unserer gängigen Schrift. Bei der Anordnung der Buchstabenfolgen auf Papier und Holz boten sich ihm zahlreiche gestalterische Möglichkeiten. Durch die Verwendung von Ligaturen erreichte er auf den Blättern gleichmässige Graueindrücke. Gerade hier kommen aber auch Schmuckfreude und Rhythmus zum Ausdruck. «Die Entwurfsarbeit von ersten Skizzen über die mit Pinsel oder Feder geschriebenen Blätter zu den ausgeführten Reinzeichnungen hätte nicht unbedingt eine Realisation in Holzschnitt verlangt; eine mechanische Reproduktion im Hoch- oder Flachdruckverfahren wäre durchaus denkbar gewesen», berichtet Hochuli. «Wenn ich die Tafeln trotzdem in Holz geschnitten habe, so liegt das ganz einfach am Spass, den mir diese Tätigkeit machte, weil ich hier einmal nicht Papierenes unter den Händen hatte.»

Mit seiner präzisen Arbeit wollte Hochuli aber auch jenem Phänomen persönlichen Widerstand leisten, das Typografen heute mit «Schriftverwilderung» umschreiben: Angesichts des übergrossen Angebots an klebefertigen Druckbuchstaben und angesichts eines Arsenals von elektronisch abrufbaren Buchstaben stimmen heute nämlich nach Ansicht zahlreicher Buchgestalter die inneren Proportionen vieler Buchstaben und Schriften nicht mehr. Elektronische Schriften, so die Beobachtung Hochulis, weisen heute häufig zu enge Buchstabenabstände auf und werden zur Verstümmelung dessen, was sich in jahrhundertelanger Tradition entwickeln konnte. Zu klein oder zu gross bemessene Abstände zwischen einzelnen Lettern machen zudem die Schrift unpräzis und unleserlich, wogegen Hochuli sich in seiner Arbeit als Buchgestalter und als Autor von Beiträgen in Fachzeitschriften immer wieder wehrt.

Zwar ist der Holzschnitt eine sehr alte, ja die älteste grafische Technik. Hochuli hat mit der Wahl von Material, Thema und Technik für die Bearbeitung der einzelnen Tafeln aber keineswegs einen Weg zurück einschlagen wollen. Dass qualitativ hochstehende und modernste Satzherstellung ihm am Herzen liegt, hat er nämlich damit kundgetan, dass er massgeblich an der Gründung eines Unternehmens der elektronischen Satzherstellung in St.Gallen beteiligt war. Hochulis in Holz geschnittene Schriften dienten ihm selber vielmehr auch als Rückbesinnung auf die Schrift, als Auseinandersetzung mit ihrer jahrhundertelangen Entwicklung. Dass sie nach der Drucklegung auch ausserhalb St.Gallens und der Ostschweiz Beachtung gefunden haben, geht daraus hervor, dass sie in ausländischen Fachpublikationen eingehend gewürdigt wurden. Hinweis auf ihre gute Aufnahme bietet aber auch die Tatsache, dass ein angesehenes Satzgeräte- und Schriftherstellungsunternehmen Hochuli bald nach Erscheinen der Holzschnittfolge darum gebeten hat, eine neue Druckschrift zu gestalten, mit deren Entwicklung er sich derzeit befasst. Der Entwurf einer neuen Druckschrift durch künstlerisch und handwerklich begabte Grafiker ist seit je aber ein besonderes Ereignis im Druckwesen. Eine solche Druckschrift entsteht immer erst nach langen Bemühungen anhand vieler Skizzen und Entwürfe. Sie haben nicht nur die ausgewogene Form des einzelnen Buchstabens zum Inhalt, sondern auch den rhythmischen Zusammenklang aller Lettern, Ziffern und Zeichen, die zu einem Schriftsatz gehören. Wenn man bedenkt, wie selten Grafiker und Typografen heute damit betraut werden, eine neue Schrift zu kreieren, dann wird einem deutlich, dass Hochulis Holzschnittafeln gerade auch in Fachkreisen auf ein starkes Echo gestossen sein müssen, wenn ihnen der Auftrag zur Schaffung einer neuen Schrift gefolgt ist.

Von den auf den Seiten 7 bis 11 abgebildeten Holzschnitten Jost Hochulis wurde eine Auflage von 180 Exemplaren gedruckt, wovon 30 von I bis XXX und 150 von 1 bis 150 numeriert und vom Autor signiert worden sind. Den Satz in der Janson-Antiqua erstellte Philipp Luidl an der Akademie für das grafische Gewerbe, München, den Druck führte Walter Lerchmüller in der Offizin E. Löpfe-Benz AG, Rorschach, aus. Das Papier – naturweiss holzfrei matt Werkdruck 180 g/qm – lieferte Matzenauer & Co., St.Gallen. Erschienen ist die Holzschnittfolge im Frühling 1980 in der Verlagsgemeinschaft St.Gallen.

Schriften, in holz geſchnitten
von Joſt Hochuli



Seiten 7 bis 11:
Schriften, in holz geschnitten.
Mappe mit sieben in Buchenholz geschnittenen Tafeln, davon 1 doppelseitig.
Mit einem Geleitwort von Philipp Luidl.
180 exemplare, wovon 30 nicht in den Handel gelangen, numeriert und signiert. 32×52 cm.
In Versandkarton. Fr. 185.–.
VGS, Verlagsgemeinschaft St.Gallen, 1980.
Umschlagseite 1, Seiten 3–10 und 12.

A·B·C D E

F G H I J K

L M N O P

Q R S T U

V W X Y Z

a b c ct d e f

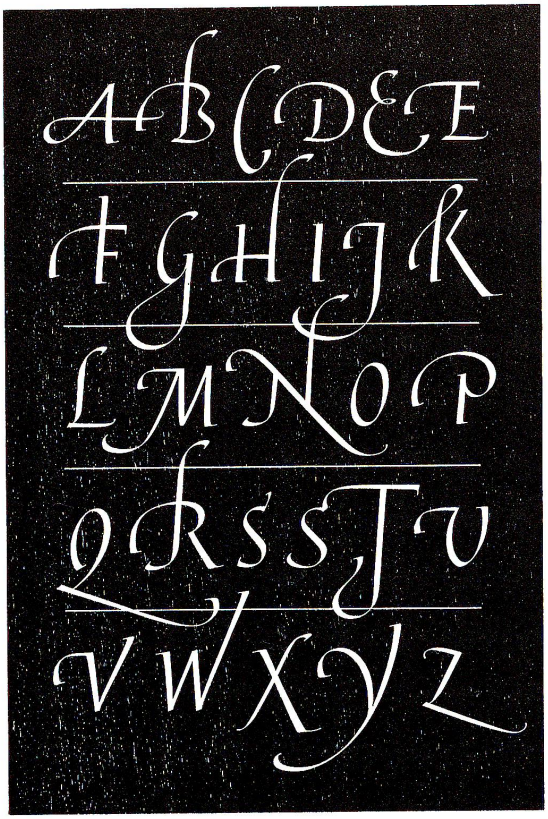
ff fi fl ft g h

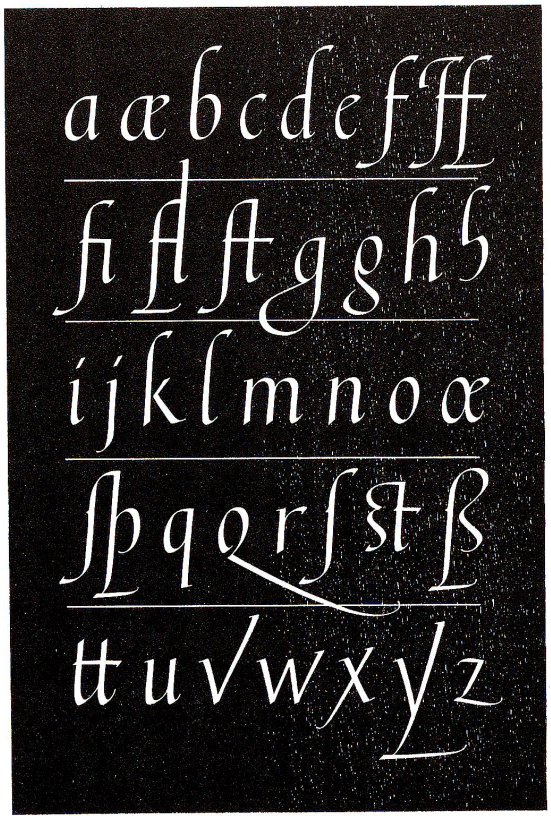
i j k l m n o

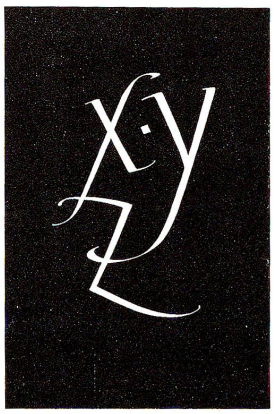
p ſp q r s ß t

u v w x y z

IN PRINCIPIO
ERAT VERBVM
ET VERBVM ERAT APVD
DEVM ET DEVS ERAT
VERBVM


A B C D E E
F G H I J K
L M N O P
Q R S S T U
V W X Y Z


a æ b c d e f ff
fi fl ft g g h h
i j k l m n o œ
ſb q q r ſ st ß
tt u v w x y z

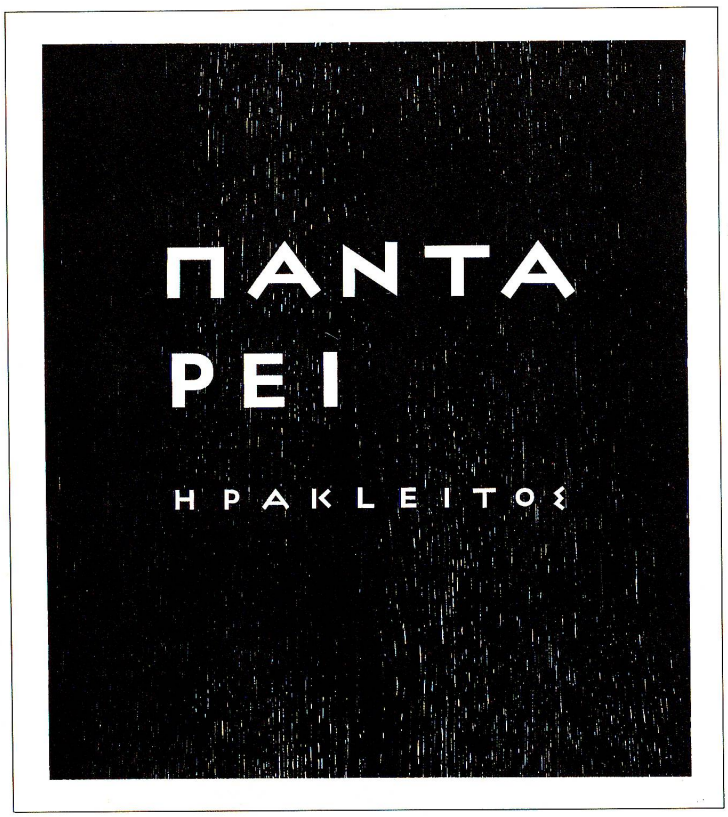


Die holzſchnitte zeigen vier grundſätzliche möglichkeiten lateiniſcher schriftformen: verſalien und die aus ihnen nach jahrhundertelangem formwandel entſtandenen minuskeln ſowie ihre kurſiven entsprechungen. Ausgangspunkt iſt die römiſche monumentalſchrift des erſten und zweiten nachchriſtlichen jahrhunderts, die Capitalis monumentalis, mit modifizierten K und Z und ergänzt durch die buchſtaben J, U und W. Ihr gegenübergeſtellt iſt eine ſpäte form der Humaniſtiſchen minuskel, deren ſeriſen denjenigen der römiſchen verſalien angeglichen worden ſind. Das kurſive prinzip wird am beiſpiel der Baſtarda llana gezeigt, einer ſpaniſchen kurſiven des 16. jahrhunderts; geſamterſcheinung und einzelheiten paſſen beſſer zu Capitalis monumentalis und Humaniſtiſcher minuskel (wie ſie hier geſchnitten worden iſt) als die frühere und urſprünglichere italieniſche form. Die arbeit iſt gewidmet meinen lehrern und freunden Willi Baus, Max Caſliſch, Rudolf Hoſtettler, Max Koller und dem Andenken an Walter Käch und Jan Tſchichold

Von dieſen holzſchnitten wurde eine auflage von 180 exemplaren gedruckt, wovon 30 von 1 bis xxx und 150 von 1 bis 150 numeriert und vom autor ſigniert worden ſind. Den ſatz in der Janson-antiqua erſtellte Philipp Luidl an der Akademie für das graſiſche gewerbe, München, den druck führte Walter Lerchmüller in der offizin E. Löpfe-Benz ag, Rorſchach, aus. Das papier – naturweiß holzfrei matt werkdruck 180 gqm – lieferte M. Matzenauer & co., St. Gallen.
Erſchienen im frühling 1980 in der Verlagsgemeinſchaft St. Gallen.

Links:
Griechische Majuskel.
Schnitt in Limbaholz.
Format des Blattes 49×49 cm.

Unten:
Die Anregung zu diesem Blatt
entstammt einem Graffito aus Pompei.
Schnitt in Birnbaumholz.
Format des Blattes 42×61 cm.



Links:
Griechische Majuskel.
Schnitt in Eichenholz.
Format des Blattes 50×56 cm.